

**Predigt über Jesaja 5,1-7** (25.02.2018 - Reminiszere) (Mö/Wo)

---

**Gnade sei mit euch  
und Friede von Gott, unserem Vater,  
und dem Herrn Jesus Christus.**

**Amen.**

*Ich werde den Bibeltext innerhalb der Predigt verlesen!*

**Herr, gib uns ein Herz für dein Wort  
und ein Wort für unser Herz  
durch deinen lebensschaffenden Geist. Amen.**

Liebe Gemeinde,  
in Israel feiert man Anfang Oktober am Ende der Weinlese ein Fest, das Laubhüttenfest, das eine ganze Woche dauert und mit dem man Gott auch für die Weinernte und die Früchte des Landes dankt. In 2. Mose 23,16 ist von diesem „Fest der Lese“ die Rede, das dann gefeiert wird, „wenn“ man „den Ertrag“ seiner „Arbeit eingesammelt“ hat „vom Felde“. So geht es nun nach getaner Arbeit ans Feiern und Genießen. Es fließt der Wein, die Lieder klingen. Es herrscht ausgelassene, feucht-fröhliche Feststimmung. Es wird gebechert und gezecht, gelacht und geklatscht, gesungen und geschunkelt.

Und da steht einer auf. Auch er hat ein Lied. Auch er singt vom Wein. „*In vino veritas* - im Wein ist Wahrheit“, das gilt für diesen seinen Wein. Er schenkt seinen Zuhörern reinen Wein ein, Wahrheit, die sie betrifft.

Was sich zunächst als gute Unterhaltung anlässt, entpuppt sich als eine große Störung des Freudenfestes. Es wird immer stiller. Kein Klatschen mehr und kein Summen.

Alles erstarrt. Hinter dem Spielmann und seinem Bänkelsängerlied tritt der Prophet Jesaja hervor. Sein Lied dient nicht der Erheiterung, sondern der Ernüchterung. Keine Anfeuerung zum Tanzen, sondern Anklage ist zu hören. Ein Lied, das alle aus der Fassung bringt. Wobei es keine skandalöse Story über andere bringt! Der Skandal sind *sie*. - Nur sie? Können wir uns, liebe Gemeinde, diese Geschichte vom Leibe halten oder sind am Ende auch wir gemeint?

Hören wir uns an, was der Prophet Jesaja in seinem Erntelied besingt - ich lese es vor aus der modernen Bibelübersetzung „Die Gute Nachricht“, weil diese Übersetzung der Gedichtsform des hebräischen Urtextes gerecht wird:

### **Textlesung Jesaja 5, 1-7:**

**1 Hört mir zu! Ich singe euch das Lied meines Freundes von seinem Weinberg:**

**Auf fruchtbarem Hügel, da liegt mein Stück Land,**

**2 dort hackt ich den Boden mit eigener Hand, ich mühte mich ab und las Felsbrocken auf,**

**baute Wachturm und Kelter, setzte Reben darauf.**

**Und süße Trauben erhofft ich zu Recht,**

**doch was dann im Herbst wuchs, war sauer und schlecht.**

**3 Jerusalems Bürger, ihr Leute von Juda,**

**was sagt ihr zum Weinberg, was tötet denn ihr da?**

**4 Die Trauben sind sauer – entscheidet doch ihr:**

**War die Pflege zu schlecht? Liegt die Schuld denn bei mir?**

**5 Ich sage euch, Leute, das tue ich jetzt:**

**Weg rei ich die Hecke, als Schutz einst gesetzt;**

**zum Weiden solln Schafe und Rinder hinein!**

**Und die Mauer ringsum – die reiße ich ein!  
Zertrampelnden Füßen geb ich ihn preis,  
schlecht lohnte mein Weinberg mir Arbeit und Schweiß!  
6 Ich will nicht mehr hacken, das Unkraut soll sprießen!  
Der Himmel soll ihm den Regen verschließen!  
7 Der Weinberg des Herrn seid ihr Israeliten!  
Sein Lieblingsgarten, Juda, seid ihr!  
Er hoffte auf Rechtsspruch  
– und erntete Rechtsbruch,  
statt Liebe und Treue nur Hilfeschreie!**

Mit drei Stichwörtern lässt sich der Inhalt kurz und knapp zusammenfassen:

**Motiviert —frustriert — kuriert.**

### **Motiviert**

Wer sollte das nicht verstehen?! Diesem Freund war dieses Fleckchen Erde, auf dem sein Weinberg lag, heilig. Hier war er mit Herz und Seele bei der Sache. - Voll motiviert! Hier auf seinem Grundstück, das von der Sonne verwöhnt auf einer Anhöhe lag, wollte er seinen eigenen Wein anbauen. Was da im Lied mit wenigen Worten beschrieben wird, von dem kann wohl jeder Zuhörer selbst ein Lied singen: *Er grub ihn um*. Das riecht, das schmeckt nach Arbeit. Denn mit Maschinen ging damals nichts. So etwas war Handarbeit, mehr noch: Knochenarbeit. Stunden, Tage, vielleicht Wochen in mühevoller Weise, Spatenstich um Spatenstich - und das bei dieser Hitze.

*Und er entsteinte ihn*. Auf der Schwäbischen Alb, wo ein Bekannter von mir Landwirt ist, kann man es zuweilen noch sehen: Alt und Jung auf dem Acker beim Steinelesen. Was da in Körben zusammengetragen und auf Haufen

gekippt wird, das ist ermüdende, langwierige Arbeit. Da bekommt mancher schon vom Zusehen Rückenschmerzen. In Israel war das nicht anders. Doch der Weinbergbesitzer war motiviert. Sein Herz hing an diesem Fleckchen Erde. Keine Mühe war ihm zu viel. Keine Last zu schwer. Kein Gang zu weit.

Doch dem nicht genug: Mit den Steinen zog er eine Mauer um das Grundstück und baute einen Turm. Sein Weinberg sollte geschützt sein vor ungebetenen Gästen und Genießern, auch vor Tieren, die die Reben und Triebe abfraßen.

Und schließlich grub er eine Kelter, um den Wein zu pressen. Ein schwieriges Unternehmen, dort am Hang, wo man alles Material hinaufschleppen muss! Und dann das Entscheidende: *Er pflanzte darin edle Reben*. Er wollte einen edlen Tropfen und keinen „Essigwein“, deshalb scheut er auch hier keine Mühen und Kosten. Voll motiviert! - Kann man motivierter sein? Kann man mehr investieren?

Das alles, so macht der Prophet Jesaja seinen Zuhörern beim Ernte- und Laubhüttenfest klar, hat Gott für euch eingesetzt. Der „Weinberg“ steht ja für das Volk Israel. Und Gott selbst ist es, der sich hinter dem Freund und Weinbergbesitzer im Lied zu erkennen gibt. Er ist es, der so motiviert ist im Blick auf sein Volk, der alles einsetzt und drangibt für seine Auserwählten. Und sein Motiv: Liebe. Liebe die keine Grenzen kennt. Liebe, die - so macht der Prophet Jesaja deutlich - den Zuhörern gilt.

An der Geschichte Gottes mit seinem Volk wird diese Liebe sichtbar. Hatte Gott nicht immer wieder seinem Volk geholfen?

Damals bei der Flucht aus Ägypten! Dann während des 40-jährigen Aufenthaltes in der Wüste! Schließlich bei der Einnahme des verheißenen Landes! Später bei der Abwehr feindlicher Angriffe der Nachbarvölker! Nicht zuletzt durch den jährlichen Regen, der ihr Land vor Missernten und sie vor Hungersnot bewahrt hat. Hier strahlt auf, was ihm die Seinen wert sind.

Und, liebe Gemeinde, wie ist das bei uns? Gibt es nicht auch in unserem Leben viele Zeichen der Liebe Gottes? Hat Gott nicht auch bei uns dafür gesorgt, dass uns so mancher Stein vom Herzen gefallen ist? Hat er nicht manchen schweren Brocken aus unserem Leben weggeräumt und für vieles den Boden bereitet? Hat er nicht immer wieder neu gebaut und gepflanzt, auch da, wo in unserem Leben alles dürr und öde geworden war? Und an welcher Stelle hat er gespart - etwa mit seinem Trost und Segen?

Doch Gott wartet auf Antwort. Er wartet darauf, dass sein Volk und wir alle seine Liebe erwidern. Oder, um im Bild zu bleiben: Er wartet auf Frucht, auf gute Trauben.

Und? - „... **aber er** - der Weinberg - **brachte schlechte**“, wie es Martin Luther übersetzt hat. Alle Hoffnung wird mit diesen vier Worten zunichte. Alle Mühe erweist sich als vergeblich. Alle Freude bleibt unerfüllt. „... **aber er brachte schlechte**.“ Und damit sind wir beim zweiten Stichwort:

### **Frustriert**

Gott ist frustriert, um menschlich von ihm zu reden. Alles umsonst. Alles vergebliche Liebesmühe.

Wo tiefblaue große, süße und volle Trauben leuchten müssten, da hängen nur ein paar grüne, verkümmerte, unreif gebliebene kleine Beeren. „Wildlinge“, „Herlinge“, „Herblinge“... wie immer man sie nennen mag, sie taugen nicht einmal für einen Hausschoppen. Alles Essig! Man könnte mit diesen Beeren eine Kugellagerfabrik beliefern.

Das alles wäre ja nun eine Geschichte zum Schmunzeln, eine schadenfrohe Lachnummer, wenn es dabei nicht um uns selber ginge. Denn *wir* Menschen sind es, die das fertigbringen, was in der Natur gar nicht möglich ist. Wir Menschen bringen das fertig, was kein gesunder Weinstock schafft: Unser Leben bringt trotz aller göttlichen Mühe manchmal keine Frucht. Bei wie vielen Menschen bleibt alle Motivation und Investition vonseiten Gottes letztlich ohne Erfolg! Ein Stückweit trifft das sicherlich auch auf mein eigenes Leben zu. Da dürfte auch uns - wie damals den Israeliten - das Lachen im Halse stecken bleiben. Aller Einsatz bei den Menschen fruchtet nicht, nicht einmal diese vertrauensbildende Maßnahme, dass Gott seinen Sohn in die Welt gibt und ihn sterben lässt für uns, damit Sünde und Tod uns nichts mehr anhaben können.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh.3,16)

Lieber verbrennt sich der heilige Gott an uns fehlbaren Menschen die Finger, als auch nur einen oder eine von uns wie eine heiße Kartoffel fallen zu lassen.

Und wie reagieren darauf die Menschen? Mit Gleichgültigkeit! Es kommt nicht zur Ernte. Es gibt keinen Wein. Die Fässer und die Becher bleiben leer.

Das ist die bittere Wahrheit, die am Ende deutlich wird. Wie hart mag das für den allmächtigen Gott sein?! Und wir? Merken die Menschen, die Gott ablehnen überhaupt, was sie verspielen, vertun, vergeuden, vergeigen? Es geht immerhin um „Wein“. Ausgerechnet mit „Wein“ wird hier in diesem Erntelied des Propheten Jesaja symbolisiert, was in unserem Leben an Frucht wachsen soll. „Wein“ - bei diesem Stichwort geht es in der Bibel immer um Fest und Freude. Wo in der Bibel das Bild vom „Wein“ auftaucht, wird Hochzeit gefeiert oder es geht um Freudenzeit und um die Heilszeit. Das bedeutet: Gott will uns in diesem Leben mit den vielen „*Saure-Gurken-Zeiten*“ immer wieder auch Freude schenken. Und heute schon sind wir von Gott, die wir in diesem Leben in so manchem Leid stehen, zum großen Hochzeitsmahl am Ende eingeladen. Unser Leben soll einmal im Fest der Freude zur Vollendung kommen.

Doch viele unter uns wollen sich nicht einladen lassen und geben Gott einen Korb, drehen ihm den Rücken zu. Der für sie an seinem Tisch reservierte Platz bleibt leer. Das Heil, das er ihnen schenken will, unerfüllt. Und wir spüren etwas von der Traurigkeit Gottes, spüren, wie er an der aufgekündigten Gemeinschaft oder auch Gleichgültigkeit ihm gegenüber leidet. Wer mal in seinem Leben unglücklich verliebt war, kann in etwa nachempfinden, was Gott da erleiden muss. Die Menschen geben ihm einen Korb! Wer wollte es dem allmächtigen Gott verübeln, wenn er im Blick auf uns *frustriert* ist! Aber ist er nicht nach all dem auch *kuriert*? Damit stehen wir beim dritten Stichwort:

### **Kuriert**

Stand am Anfang die **Lust**, so nun am Ende der **Frust**.

„Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen“, (so das Weinbergslied von Jesaja in der Lutherübersetzung, V5-6).

Leider kam es dann genau so, weil man auf Gott und seinen Propheten nicht hören wollte. Jerusalem und Juda wurden von den Babyloniern erobert, die Stadtmauer geschleift, der Tempel zerstört. Jerusalem lag wüst und leer.

Kann man es dem Winzer in Jesaja's Erntelied übel nehmen, wenn er resigniert und nun so zornig reagiert? Er ist kuriert. Würden wir etwa anders handeln? Welcher Winzer würde solch einen Weinberg nicht abhacken? Und Gott? Ist er am Ende auch kuriert? Ernüchert? Geheilt von der vergeblichen Hoffnung und der unerfüllten Erwartung? Kuriert, weil seine Liebe nicht ihr Ziel erreicht hat, weil sie fruchtlos geblieben ist? Gibt Gott enttäuscht und ernüchert auf, weil er merkt, dass auf dem hartgetretenen, steinigen Boden dieser Welt trotz all seiner Mühe nichts Rechtes gedeiht? - Nein! Seine sorgende Liebe für das Gepflanzte stellt er nicht ein. Gott bricht hier seine Geschichte nicht ab. Im Weiteren sehen wir: Nicht Gott ist von uns kuriert, sondern er will uns kurieren. Woran wir das sehen? Überraschend ist, dass der Prophet Jesaja zwar in seinem Lied die Verwüstung des Weinbergs ankündigt, aber das Strafgericht über Israel nicht eigens verhängt. Es ist, wie wenn er **zögert** und **zurückzuckt** und für einen Moment die Luft anhält. Noch scheint das Schicksal nicht besiegelt.

Noch ist nichts endgültig. Noch ist es nur eine Drohung. Strafe, Gericht als Androhung - ja, aber noch nicht der Vollzug, noch nicht die Vernichtung. Denn in dem Lied ist nicht nur Gottes Trauer zu spüren. Wir vernehmen darin auch die Sehnsucht, das tiefe Verlangen nach seinem Volk und nach uns Menschen. Gott droht die Strafe an - in der Hoffnung, dass seine Menschen zu ihm umkehren, dass sein Lieblingsgarten doch noch Frucht bringt und sich der Vollzug des angedrohten Gerichts erübrigt. Wo wir Menschen enttäuscht nur noch einreißen und abbrechen können, da hält Gott aus. Der liebende Gott lässt nicht los. Er hat mit seinem Volk, er hat mit uns noch Großes vor. Trotz aller Rückschläge und Enttäuschungen, trotz Arbeit und Mühe, die wir Gott mit unserer Gleichgültigkeit und unseren Sünden oft machen: Gott ist ein Winzer, der zu seinem Ziel kommen und der am Ende ernten will.

Er will feiern mit seinem Volk, will uns schon jetzt immer wieder neu Freude schenken und Kraft und uns dann alle an seinem Tisch beim großen Abendmahl versammeln. Dann wird er uns die Tränen von unseren Augen abwischen und uns die Wunden heilen, die uns das Leben geschlagen hat. Wir werden dann erkennen, dass trotz allem die Wege gut waren, die wir geführt wurden. Wir werden dann mit unseren verstorbenen Geschwistern in Christus wieder vereint sein. Er wird uns voll einschenken und uns beschenken mit der Fülle seiner Güter, wir werden erfülltes Leben im Wortsinne, überfließendes Leben haben.

Das haben wir anderen zu bezeugen. An Gottes Tisch soll niemand fehlen. Und in der Vorfreude auf das große Hochzeitsmahl mit unserem Herrn dürfen wir einander zurufen:

„Seid nicht bekümmert; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh.8,10). Das Schönste kommt noch!

Wie er das schafft, um doch noch mit seinen Menschen, seinem geliebten Weinberg, „an dem sein Herz hängt“ (V.7 nach Luther), zum Ziel zu kommen?

Um davon zu reden, müssen wir über das Lied des Propheten Jesaja hinausblicken auf Gottes weitere Geschichte mit seinem Volk und dieser Welt. Er setzt neu ein. Nach dem erfolglosen Versuch mit den edlen Reben pflanzt er einen neuen Weinstock: Einen, der Frucht bringt. Es ist der, der von sich selbst sagt:

**„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“**

So wird Frucht ermöglicht bei uns manchmal so trockenem Holz! Indem wir als die Reben, an denen ja bekanntlich die Trauben wachsen, am Weinstock Christus bleiben. Die Reben sind mit dem Weinstock fest verbunden. Sie sind von ihm abhängig. Sie müssen von ihm mit Wasser und Nahrung versorgt werden, sonst verkümmern und verdorren sie. Das heißt: Wir sind von Jesus Christus abhängig. Wir sind bedürftig. Wir sind und bleiben auf ihn angewiesen. Deshalb beginnt alle Verbindung zwischen uns und ihm mit dem einfachen Satz: „Herr, ich brauche dich!“ So beginnt das göttliche Kurieren.

„Herr, ich brauche dich!“ Wie gut, wenn wir diesen Stoßseufzer immer wieder zu ihm losschicken!

„Ich bin der Weinstock...“, sagt Jesus. Wie der Weinstock, so ist Jesus Christus. Er gibt ständig, er schenkt dauernd, er teilt aus, ohne Unterlass. Er versorgt uns mit dem, was wir

brauchen. Umsonst! For umme! Bedeutet das nicht, dass wir uns seinem unablässigen Wirken noch mehr öffnen sollten?

Dann verändert sich mein Leben. Ich werde **aufmerksamer**, ich werde **behutsamer**, ich werde **einfühlsamer**. Ich staune, wie er selbst unscheinbare Dinge lenkt, und es wächst Vertrauen trotz allem, was mir an Schwerem auferlegt ist und begegnet. Mit jeder Erfahrung wird mehr an mir neu.

Langsam, vielleicht unmerklich zeichnet sich solche Veränderung ab. Auch eine Rebe wächst ja nicht über Nacht. Und die Trauben benötigen Monate, um sich zu entwickeln und zu reifen.

Es braucht Geduld. Es braucht Vertrauen. Es braucht Zeiten von Sonne und von Regen. Und in all dem dürfen wir gewiss sein: Gott ist am Werk. Es ist die liebende Hand des Weingärtners, der selbst Hand anlegt und seine Reben reinigt. In all unserem Ergehen sorgt er dafür - sofern wir als Reben mit Jesus Christus, dem Weinstock, verbunden bleiben, dass in unserem Leben Frucht wachsen und reifen kann. Frucht, die meinen Mitmenschen gut tut, Frucht, die mir Wegzehrung sein wird an schweren Tagen und für meinen letzten Gang, Frucht für Zeit und Ewigkeit! Müssten wir darüber nicht froh werden, wenn wir das begreifen? Müsste uns das nicht neu Mut machen, auch schwere Zeiten auszuhalten?

Am Ende wird Freude sein über all die Frucht. Und wir dürfen heute schon zu dieser Freude beitragen, indem wir uns von Gottes liebender Hand berühren lassen und uns

alle Dinge zum Besten dienen lassen, dranbleiben am Weinstock Jesus. Wir bringen dann ganz von selbst Frucht, so wie die Ruten am Rebstock ganz automatisch Trauben tragen. Die Pflege des Winzers übernimmt bei uns Menschen Gott selbst als unser Schöpfer. So kuriert uns Gott. So trägt er dafür Sorge, dass wir Wegzehrung haben und nicht fehlen bei der Feier an seinem Tisch - dann in seiner Herrlichkeit. So sorgt Gott dafür, dass wir nicht leer ausgehen.

Bleiben wir dran, bleiben wir dran an Jesus, dem Weinstock, und machen wir andere durch unser Leben neugierig auf ihn, damit ihnen wie uns das Gericht am Ende erspart bleibt!

Ich will schließen mit einem Zitat von Gotthelf August Francke, dem Sohn von August Hermann Franke:

„So prüfe dich denn, ob Christus in dir lebet;  
ihm nachzufolgen ist's, wonach der Glaube strebet:  
Erst machet er gerecht, dann heilig,  
wirket Lust zu allem guten Werk;  
sieh, ob du auch so tust!“

Amen.

[Nach einer Idee von Dekan Dr. Friedrich Langsam, Ravensburg]